

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Theinert, A.: Der übertrumpfte Diplomat

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Hätte sie den Blick nach rückwärts gewandt, sie hätte noch lange die Wiesingerin am Fenster sitzen und ihr nachschauen sehen. Und hätte sie erlauschen können, was die reiche Bäuerin in ihren Gedanken spann von dem Glück und Gottessegne der anderen Leute und dem Unglück des eigenen Lebens, ihr wäre vielleicht jene Predigt des alten Pfarrers wieder in den Sinn gekommen: „Nur nicht verzagen! Und nur keinen beneiden! Hat jeder von uns seine Last zu tragen. Und wer etwan keine hätt', der ladet sich selber eine auf.“

Aber die Kizin fand nicht Zeit, nach rückwärts zu schauen. In blauer Ferne lagen die heimatischen Berge weit vor ihr, — da hieß es auf den Weg achten und tüchtig vorwärtschreiten, wollte sie in zwei Tagen wieder bei ihren Lieben sein.

Es war auch gut so, denn hätte sie zurückgeschaut, so hätte gewiß ein verstehendes Mitleid ihr helles Glück getrübt. Und hätte sie sich der Worte des Herrn Michael Gruber erinnert, so wären ihr vielleicht gar Zweifel an seiner Weltweisheit aufgestiegen und sie hätte — in aller Ehrerbietung natürlich — nur denken können: Unser alter Pfarrer wird halt auch schon kindisch. Verzagt sein? Wer ist es denn? Ein anderes beneiden? Wer hat's denn notwendig? Oder sich etwan gar selber einen Binkel Sorgen aus-



Sie schreitt, ihr Kind auf dem Arm, hinaus.

suchen und ausladen, grad' nur weil's einem gar zu gut geht? Nein, so dumm ist der Mensch schon nicht...

Oder wenigstens die Kizin nicht. Und die Kizin ist doch glücklich. Denn was sie da mühselig durch Sonnenbrand und Straßenstaub schleppt, ist ihr keine Last und keine Bürde, — das ist das Glück selber. Das ist ja ihr Kind.

Der übertrumpfte Diplomat.

Eine heitere Geschichte von A. Theinert.



ris Bommer, Steuermann, lehnte an der Deckung des Schamers und duckelte, an einer kurzen Zigarette rauchend, in den Sommerabend hinein. Vor ein Weile schon war die Sonne hinter den hohen Siebeshäusern der alten Hanjastadt Lübeck verschwunden und auf den im Hafen liegenden Fahrzeugen flüchtete man an, die Nachtlaternen zu hissen. Ein weißes Boot kam näher und näher und ein aus rauher Kehle gerufenes: „Nixe! Nixe!“ weckte den jungen Steuermann aus seinen Träumen. Geschickt erhaschte er die ihm zugeworfene Jangleine auf und machte sie fest.

In der nächsten Minute stand der Eigentümer und Kapitän der „Nixe“ auf Deck und neben ihm eine junge Dame. Der Bootsmann reichte eine Duzend Schachteln und Taschen herauf und wurde abgelohnt.

Fritz Bommer schüttelte verwundert den Kopf. Frühzeitig am nächsten Morgen sollte der Schuppen auslaufen, und da brachte der „Alte“ jetzt noch ein Frauenzimmer mit.

„Das ist meine Tochter Else“, wandte sich Kapitän Santen an seinen seit zwei Jahren auf der See funktionierenden Steuermann. „Habt sie, mein Herr, noch nie gesehen; ist im Mai, als wir in Liverpool lagen, aus der Pension heimgekommen, und jetzt nehme ich sie mit nach Rotterdam. Die undebegreifliche dritte Kabine sollt' n bisschen aufgeräumt, mit Besenzeug und etwa sonst noch Nötigem ausgerüstet werden. Sorgt für das, Fritz.“

„Mein Bett richte ich selber her!“ mischte das Mädchen sich ein.

„Meinetwegen“, brummte der Vater. „Wollt' mal runter und die Geschichte beaugenscheinigen.“ „Donnervetter! Da steckt ja allerlei drin, das raus muß“, polterte der Alte, nachdem er die Tür zu der für seine Tochter bestimmten Kabine geöffnet hatte. — „Wohin mit den Zwiebeln, Fritz?“

„Werden schon Platz dafür finden,“ versicherte der Steuermann, die beiden Säcke in die Kajüte ziehend.

„Da drin schlafst du nicht!“ erklärte Else. „Dort ist ja ein Schwabentäfelchen am Boden. — Hui, wie lässlich!“

„Es ist nur ein toter, Fräulein,“ lachte Fritz Bommer. „Habe noch nie einen lebenden an Bord der Nixe gesehen.“

„Ich will nach Hause,“ schmollte das Mädchen. „Wie kannst du nur von mir verlangen, Vater, daß ich die Reise mitmache, wenn ich doch gar nicht mag?“

„Ja, da hättest du eben artig sein und keinen Anstoss anfangen sollen,“ schulmeisterte der Vater. „Wie siehst du mit dem Bettzeug, Fritz?“

Der Steuermann hatte sich auf eine Ecke des Kajütenbühens gesetzt und strich nachdenklich mit der Hand über's Kinn. „Wär's nicht am besten, Käpten,“ sagte er, „Ihr würdet Fräulein Else Eure Kabine überlassen und Euch hier einrichten?“

„Fällt mir gar nicht ein,“ knurrte der zärtliche Vater.

Fritz Bommer verschluckte eine für seinen Vorgesetzten nicht gerade schmeichelhafte Bemerkung, und Else stieg, die beiden zur Entscheidung der schwebenden Frage allein lassend, an Deck. Die dritte Kabine wurde von den Männern so wohnlich wie möglich gemacht, und eine halbe Stunde später zog sich die junge Dame mit einem kurzen „Gute Nacht“ in das sehr primitive Gemach zurück.

„Hat sich also entschlossen, uns zu begleiten?“ fragte der Steuermann.

„Hat sich gar nicht zu entschließen,“ erwiderte der Kapitän. „Wir, meine Frau und ich, haben's so bestmöglich zum Besten unserer Tochter.“

„Soll sich in der Seelust kräftigen?“

„hm, das nicht; das Mädel ist ganz gesund. Die Sache liegt anders, Fritz. Ich habe hier in Lübeck 'nen guten Freund, Paul Wolmers, Kaufmann, mit 'nem blühenden Geschäft. Der möchte die Else zur Frau haben. Uns, meiner Frau und mir, wäre die Verbindung ganz erwünscht, aber das Mädel will nicht, hat 'nen andern im Kopf. Drum muß sie 'ne Weile von Lübeck fort. Ihre Mutter braucht nur mal den Rücken zu kehren an einem Sonntag, schwupp, ist die Else auf und davon und kriecht irgendwo, wie zufällig, mit dem verdammten Affen zusammen, den ich gern mit 'nem Tauende bearbeiten möchte. Der Bengel ist ja kaum trocken hinter den Ohren und simpler Kommiss mit 'nem Hungerlohn. Wäre mir gerade der Rechte zum Schwiegerjohn!“

„Aber gewiß ein hübscher, flotter Bursch,“ warf der Steuermann ein.

„Weiß der Teufel, was so 'en Mädel für 'nen Geschmack hat. Ihr, scheint's, gefällt er, mich dünkt er ein Jammerlappen; sieht aus, als bekäme er nie genug zu essen. Da ist Wolmers ein anderer Kerl, ein Mann von meiner Postur und in geseh'tem Alter, kein Springinsfeld mehr.“

„Sie wird den Kommiss heiraten,“ erklärte Fritz Bommer im Tone der Ueberzeugung.

„Das wird sie nicht, da könnt Ihr Gift drauf nehmen, Fritz. Ich bin ein Schlaufuchs und sehe in der Regel durch, was ich mir vorgenommen habe. Könnte ja gar nicht zuweg kommen mit meiner Frau, wenn ich nicht ein gewiegter Diplomat wäre.“

Fritz Bommer lachte heimlich auf den Stockzähnen, er wußte, worin Kapitän Santens Diplomatie seiner Frau gegenüber bestand: im gehorsamen Unterducken.

„Ich habe die Kabinettsphotographie von Wolmers,“ fuhr der Diplomat fort, „die wird in einem Rahmen auf die Konsole dort gestellt. Else soll beständig das Bild vor Augen haben, den Kommiss vergessen und sich unsern Plänen anpassen. Jedenfalls bleibt sie an Bord der Nixe, bis sie's tut.“

„Ja, ja, Ihr versteht's, Käpten!“ rief der Steuermann, Bewunderung heuchelnd.

Der Alte legte den Finger an die Nase. „s gibt nicht viel Leute, die mir den Weg weisen könnten, verdammt wenige, Fritz,“ schmunzelte er. „Aber unterstützen könnt Ihr mich doch bei der Geschichte. Müßt mit der Else schwagen im rechten Sinn, ihr den Kopf klar machen.“

„Will ich schon tun.“

„Müßt die Photographie anstaunen,“ instruierte der Kapitän weiter. „Das sei ein Mann, dem sehe man's doch gleich an, was in ihm steckt. Könntet dann so beiläufig von jungen Mädchen erzählen, die Ihr gekannt; wie da etliche um zwanzig Jahre ältere Männer geheiratet hätten, mit denen sie jetzt in glücklichster Ehe lebten.“

„Schon gut, Käpten! Ich weiß, was Ihr wollt. An mir soll's nicht liegen, wenn Eure Tochter dem Kommiss nicht den Laufpaß gibt.“

Die beiden Männer wickelten einen Händedruck und suchten die Kosen auf.

Gegen Sonnenaufgang wurde der Anker gelichtet, und die Nixe trat ihre Fahrt an.

Als der Steuermann das auf die Konsole gestellte Bild betrachtete, lächelte er selbstgefällig; gegen den da war ja er der reine Adonis. Nach dem Morgenessen übernahm er die Deckwache, und mit lebhaftem Interesse folgten seine Blicke dem neugierig überall herumschwirrenden hübschen Passagier.

Das Mädchen setzte sich schließlich auf den Rand des dicht vor dem Steuerrade liegenden Kajütenoberlichtes, und der während der Hälfte seiner Wache in der Regel selber steuernde Fritz Bommer fragte: „Gefällt's Ihnen an Bord der Nixe, Fräulein?“

„Else schüttelte den Kopf. „s muß mir halt gefallen,“ seufzte sie.

„Ihr Vater hat mir gestern erklärt, warum er Sie mitnimmt.“

„So? Hat er vielleicht auch den Koch ins Vertrauen gezogen? Was hat er Ihnen denn gesagt?“

Der Steuermann schaute nach den Segeln und räusperte sich. „Hat von einem Manne Wolmers“

gesprochen und — hm — von einem andern, der Ihnen besser gefällt.“

„Ach, mit dem habe ich ja nur angebändelt, um den alten Wolmers abzuschrecken. Sind mir beide gleichgültig.“

„Also, Sie machen sich nichts aus dem Kommiss?“

„Gar nichts!“

„Und Ihre Eltern haben Sie an Bord der Nixe geschickt, damit Sie von ihm wegkommen? — Verwickelte Sache. — Hm —. Ließe sich vielleicht am besten lösen, — wenn — hm —“

„Wie denn?“ fragte das Mädchen, als Fritz Bommer zauderte.

„Hm, ist nur so 'ne Ansicht von mir. Von Lübeck hat man Sie fortgenommen wegen der vermeintlichen Liebelei. — Na, da denke ich halt, wenn Sie hier auf dem Schoner mit jemand so etwas wie eine Liebchaft anzetteln würden, ziemlich augenfällig, dann könnt's Ihrem Vater einfallen, es sei am Ende doch geheimer, Sie von Hamburg, wo wir anlanden, wieder heimzuschicken.“

„Das ist ja eine famose Idee!“ lachte das Mädchen.

„Wissen Sie was, ich will den hübschen Jungen, den Wilhelm, anschnachen, bis der Vater 's merkt. — Hurra, das wird lustig!“

„Geht nicht.“ Der Steuermann schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Ja, warum denn nicht?“

„Gegen die Disziplin. Tochter vom Kapitän darf sich nicht mit einem Matrosen einlassen.“

„Aha, ich verstehe,“ lachte Fräulein Santen.

„Hm, 's soll ja nur zum Schein sein,“ bemerkte Fritz Bommer erröthend.

„Natürlich nur zum Schein. — Also, wie wollen wir's machen?“

Fritz Bommers Kopf wurde noch röter. „Ich verstehe nicht viel von derlei Sachen,“ erwiderte er. „Wir müssen uns halt, denke ich, vieljagende Blicke zuwerfen, gelegentlich miteinander flüstern und treiben, was etwa sonst noch in das Fach schlägt.“

„Gut, wir können's ja mal versuchen.“

„Wird sich schon machen mit der Zeit. Nach 'ner Weile wird's uns immer leichter vorkommen.“

„Mir ist alles recht, wenn ich nur wieder heim kann.“ Damit stand Else auf und ging nach dem Vordersteck.

Fritz Bommer nahm seine Rolle ernst und das sofort; er schaute dem Mädchen nach so angelegentlich, daß er nicht aufs Steuern achtete und nahezu ein kleines, den Kurs der Nixe kreuzendes Fischerboot anrannte. Für sich hatte er richtig prophezeit, es wurde ihm durchaus nicht schwer, den Verliebten zu spielen. Noch ehe der Tag zu Raste ging, überkam ihn eine elegisch-melancholische Stimmung. Seine zärtlichsten Blicke hatten nicht gezündet, hatten nicht die entsprechenden Gegenblicke gefunden, und als er am Spätabende wieder am Steuerrade stand, gedachte er mit einer Art von verständnisvollem Mitgefühl des armen Wolmers.

Aus seinen Grübeleien wurde er durch das Auftauchen der zierlichen Gestalt der Kapitänstochter gerissen, die den Sitz auf dem Rande des Kajütenoberlichtes wieder einnahm.

„Still und friedlich hier oben,“ bemerkte der Steuermann. „Die Sterne funkeln so hell heute nacht wie selten.“

„Nette Stille das!“ entgegnete Fräulein Santen schnippisch. „Warum kann der alte Schoner nicht ruhiger fahren? Ich glaube, Sie bringen ihn absichtlich zum Herumtanzeln mit dem Rade da.“

„Aber Fräulein! — Kommen Sie her und steuern Sie selber, dann werden Sie ja sehen.“

Er hatte nicht erwartet, daß sie der Aufforderung folgen würde, aber sie kam wirklich und ließ sich leicht gegen das Rad gelehnt, von Fritz Bommer in die Mystereien des Kompasses einweihen. Er legte seine Hände auf die von ihr gefaßten Speichen



Er legte seine Hände auf die von ihr gefaßten Speichen.

der Steuermann seine Kojen auf.

Beim Erwachen am Morgen freute es ihn, daß die See ruhiger geworden und die Nixe ohne zu schlingeln und zu stampfen darüber hinglitt. Die Kapitänstochter fand er schon am Frühstückstische sitzend.

„Guten Morgen, Fräulein,“ begrüßte er sie. „Hoffe, Sie haben sich ein bißchen ausgeföhnt mit dem Schoner?“

„Heute ist's erträglich.“

„Nur Geduld; bis wir nach Hamburg kommen, werden Sie noch ganz seetüchtig werden.“

„Ach was, seetüchtig! Wenn ich ein Mann wäre, möchte ich kein Seemann sein.“

„So? — Und warum denn nicht?“

„Seelente dünken mich tolpatschig und ungalant, haben nicht den rechten Schneid. Da lob' ich mir Soldaten. Wie ritterlich ist so ein Leutnant. — Wär' nur jetzt einer hier in der Kajüte!“

„Ja, was sollte denn der hier tun?“ fragte der Steuermann, dem's anfang, im Kopfe zu wirbeln.

„Ihn würde ich bitten, den alten Wolmers einzufangen.“

und, als die Nixe sich einer schweren Koller leistete, wagte er's, das Mädchen mit einem Arme zu umfassen. Langsam machte sie sich frei, sagte „Gute Nacht!“ und ging in die Kajüte. Als um Mitternacht der Kapitän die Deckwache übernahm, suchte auch

Verständnislos starrte Fritz Bommer das Mädchen an.

„Die Photographie dort möchte ich sehen mit einem biden Senfkleber auf der Nase.“

Der Steuermann staunte immer noch, plötzlich aber stand er auf, nahm den Senfklößel aus dem Topfe und fuhr damit über die klassischen Züge des ehrbaren Lübecker Kaufmanns. Doch anstatt den erhofften Dank zu ernten, mußte er sehen, wie die holde Versucherin vor verhaltenem Lachen sich schüttelte.

„Der Vater kommt!“ flüsterte sie, als Tritte auf den Treppentufen knarnten. „Na, der wird Ihnen nicht schlecht den Marsch machen!“ Rasch erhob sie sich, nickte dem in die Kajüte tretenden Vater zu und hüchtete an Deck.

Kapitän Santen ließ sich auf einen Sitz fallen und schenkte Kaffee in seine Tasse. Als er sie an die Lippen bringen wollte, streifte sein Blick das Bild auf der Konsole. Mit einem den halben Inhalt verschüttenden Rucke wurde die Tasse wieder abgestellt.

„Wer? — Was? — Wer in drei Teufels Namen hat das da gemacht?“ brauste er auf.

„Ich,“ antwortete der Steuermann kleinlaut.

„Ihr?!“ brüllte der Alte, „Ihr?! — Seid Ihr verrückt geworden?“

Fritz Bommer räusperte sich verlegen. „Hm, weiß selber nicht, wie's gekommen ist; 's hat mir in den Fingern gejußt und da hab' ich's halt getan.“

„Aber warum? Donnerwetter, warum?! Müßt doch irgendeinen Grund gehabt haben für diesen insamen Blödsinn.“

Der Steuermann schüttelte den Kopf, und der Kapitän musterte ihn mit halb grimmigen, halb besorgten Blicken. „Hört, Fritz,“ sagte er, „Ihr solltet ärztlichen Rat einholen, wenn wir in Hamburg sind. In Eurem Kopse ist eine Schraube locker geworden; seid mir gestern schon so kurios vorgekommen.“

Fritz Bommer murmelte etwas Unverständliches und stieg die Kajütentreppe hinauf. In der Erwartung, von Fräulein Else freundlich begrüßt und belobt zu werden, sah er sich getäuscht. Das Mädchen lachte ihm spöttlich ins Gesicht; von dankbarer Anerkennung der heroischen Tat keine Spur. Beladigt wandte er ihr den Rücken, schob die Hände in die Hosentaschen und schlenderte pfeifend nach dem Vorderdeck.

Dort rückte ihm nach einer Weile der mit dem Morgenessen fertig gewordene Kapitän auf den Leib.

„Auf der Konsole unten steht jetzt 'ne zweite Photographie von meinem Freunde Wolmers,“ grollte der Alte. „Ich hab' nur die beiden Bilder von ihm, und wenn das neue in irgendeiner Weise zu Schaden kommt, dann gib't's 'nen Mordskradau! Verstanden?“

Damit wandte er sich und schritt würdevoll die Deckplanken auf und ab, bis ihn am Bug Hans Jensen, ein altgedienter Matrose und Faktotum an Bord des Schmers, stellte und um etwas beragte.

Fritz Bommer, der an die Backbordbrüstung ge-

treten war und mißgelaunt ins Weite schaute, wurde von der Kapitänstochter in seinen Grübeleien gestört.

„Vater hat ein neues Bild von dem alten Wolmers in den Rahmen gehoben,“ flüsterte das Mädchen mit verschmitztem Lächeln.

„Sie wissen ja, wo der Senfstopf steht,“ erwiderte der Steuermann kurz angebunden.

„Ich gehe in die Kajüte,“ fuhr Else fort. „Kommen Sie mit!“

Fritz sträubte sich innerlich, der Aufforderung zu folgen, aber in der nächsten Minute stand er doch am Kajüteneingange.

„Steuermann!“ rief die unten an der Treppe stehende Kapitänstochter mit gedämpfter Stimme.

Fritz Bommer rührte sich nicht.

„Fritz!“ klang es schmeichelnd zu ihm herauf.

Den jungen Mann überließ's heiß und kalt, er konnte nicht länger widerstehen und stieg hinunter.

Den Senfstopf in der einen, den Löffel in der anderen Hand tanzte das Mädchen mit mutwillig blickenden Augen vor der Photographie herum.

„Machen Sie keine Geschichten, Fräulein!“ mahnte Fritz.

„Doch ich will!“

„Ihr Vater wird glauben, ich sei's gewesen.“

„Eben deswegen habe ich Sie ja gerufen.“

„Stecken Sie den Löffel weg und stellen Sie den Topf auf den Tisch!“ herrschte der Steuermann, der kein Verlangen nach einem zweiten Zusammenstoß mit dem Kapitän verspürte.

„Fällt mir gar nicht ein!“

Fritz Bommer sprang auf das Mädchen zu, die behende hinter den Tisch schlüpfte, aber von dem sich darüber hinbeugenden Steuermann am linken Arme erhascht und herangezogen wurde. Mit dem hübschen, vor Erregung glühenden Gesicht dicht vor dem seinen, vergaß er alles andere und küßte die schwellenden Lippen.

„D!“ rief Else aus.

„Wollen Sie mir jetzt den Senf geben?“ fragte der ob seiner Kühnheit erschrockene Fritz.

„Da haben Sie's!“ lachte das Mädchen. Rasch fuhr sie mit dem Senfklößel über Stirn, Nase und Backe des Steuermanns und retirierte in einen Winkel der Kajüte, gerade als der Vater eintrat.

Ein paar Sekunden stand Kapitän Santen sprachlos da. „Herrgott,“ pläzte er endlich heraus, „jetzt hat er seine eigene Bijage eingesenft! — Er ist verrückt, total verrückt! — He, Fritz!“

„Was?“ brummte der Steuermann, das Gesicht abweisend.

„Habt Ihr früher schon solche Anfälle gehabt?“

„Unfinn!“

„Gar kein Unfinn; verdammt ernste Sache das! Für Euch wäre eine Zwangsjacke das Richtige. Will Hans Jensen um Rat fragen, der hat 'nen Vetter, der ist Wärter in 'nem Irrenhause. — Komm mit auf Deck, Else, hier unten ist's nicht geheuer!“

Der Kapitän polterte die Treppe hinauf und merkte es gar nicht, daß seine Tochter zurückblieb.

Die wandte sich jetzt ihrem Opfer zu und betrachtete es mit teilnehmender Miene. „Es tut mir leid,“ sagte sie. „Schmerzt's?“

„Nicht der Rede wert!“
„Warum sind Sie unartig gewesen; das ist die Strafe dafür.“

„Macht nichts!“ lachte Fritz.
„Wenn's nur keine Blasen zieht.“ Sie trat dicht an ihn heran. „Drei rote Streifen.“



Vor den Augen des entsetzten Vaters küßte der Steuermann das Mädchen herzhaft ab.

„Und ich habe nun einen gehabt!“

„Einen, was?“
„So einen!“ erwiderte Fritz. Vor den Augen des entsetzten Vaters, der, dem Pärchen in der Kajüte unbewußt, mit Hans Jensen vorsichtig durch das Oberlicht spähte, küßte der Steuermann das Mädchen herzhaft ab.

„Ihr könnt nach vorne gehen, Hans,“ knurrte der Kapitän, „und wohlgemerkt, kein Wort zu irgend jemand.“

Das Faktotum entfernte sich brummend, und Kapitän Santen schlich leise abseits, nachdem er noch gesehen, wie Else sich zärtlich an die Brust des Steuermanns schmiegte. Wie sollte er diesem geänderten Kurs seiner Tochter begegnen, wie diese neueste Verwicklung entwirren? Ein gewöhnlicher Mann wäre spornstreichs treppab gerast und zwischen die beiden gefahren; der gute Santen aber war eben Diplomat. Er ließ sich's nicht anmerken, daß er die Szene in der Kajüte belauscht hatte, er kam auch nicht mehr auf Fritz Bommers vermeintliche Tollheit zurück, er tat, wie wenn nichts vorgefallen wäre, und spielte den jovialen Wiedermann.

Am nächsten Mittagstisch war die Unterhaltung zwischen den drei Kajütenbewohnern eine urfidelle, man scherzte und lachte, in des Kapitäns Seele aber kochte die Wut, wenn er einen der Blicke auffing, die zwischen den jungen Leuten gewechselt wurden.

„Hört mal, Fritz,“ begann der Alte nach einer im Gespräch eingetretenen kurzen Pause, „wie geht's denn der Lina Seidel?“

„Wem?“ fragte der Steuermann überrascht.

„Na, stellt Euch doch nicht so einfältig! — Wem? — Der hübschen Lina in Hamburg, dem Mädchen, das Ihr heiraten wollt.“

„Was — was meint Ihr eigentlich, Käpten?“ stotterte der Steuermann heraus, dunkelrot werdend im Gesicht unter dem ihm von Else zugeworfenen Blicke.

„Ihr kommt mir komisch vor, Fritz. Die Sache ist doch einfach genug und ganz in der Ordnung. Ihr habt mir doch den netten Käser — hm, ich weiß noch recht aut, die junge Dame trug damals einen großen roten Hut mit 'ner weißen Feder — die habt Ihr mir doch als Eure Zukünftige vorgestellt.“

Der Alte stand auf. „Tut mir leid, Fritz,“ sagte er, „wenn ich mit meiner harmlosen Erwähnung der Verlobung, die Ihr doch wahrhaftig nicht verheimlichen braucht, Eure Gefühle verletzt haben sollte. Mich geht's ja weiter nichts an, 's ist das Eure Sache, wie Ihr mit der Lina steht. Doch wollt Ihr vielleicht behaupten, Ihr wüßtet gar nichts von der Lina Seidel?“

„Gewiß behaupte ich das, habe nie etwas von 'nem Mäd'el gesehen oder gehört!“

Der Kapitän zuckte die Achseln und verließ ohne ein weiteres Wort die Kajüte. „Wenn Else das Temperament ihrer Mutter hat, dann wird das wohl ziehen,“ lüchelte er in sich hinein.

Die beiden Zurückgebliebenen saßen sich eine Weile stumm gegenüber.

„Was müssen Sie von mir denken, Fräulein Else?“ brach endlich Fritz das drückende Schweigen, 's ist unverantwortlich von Ihrem Vater, solche Fabeln aufzutischen.“

„Ich denke gar nichts,“ erwiderte das Mädchen ruhig. „Reichen Sie mir, bitte, die Erbsenschüssel.“

„Der Kapitän hat sich einen Ulk leisten wollen.“

„Bitte, das Salz! — Danke.“

„Aber Sie glaubten doch nicht etwa an diesen Kuhl?“

„Machen Sie sich nicht lächerlich. Es hat ja rein gar nichts zu bedeuten, was ich glaube oder nicht glaube.“

„Nichts zu bedeuten? — Sehr viel hat's zu bedeuten; für mich ist's eine Lebensfrage.“

„Anstun! Die Lina wird ja nichts erfahren von Ihren Seitenprüngen. Ich sag's ihr gewiß nicht.“

„Aber ich versichere Ihnen, daß ich nie eine Lina Seidel gefannt habe.“

„Schweigen Sie! Sie sind ein abscheulicher Mensch!“

Schwer gekränkt schob Fritz Bommer seinen Teller fort, erhob sich und ging auf Deck.

Die Nixe war glücklich durch den Sund und das Kattegat gesegelt, mit günstigen Winde steuerte sie südwärts Hamburg zu; am Dienstag erwartete man, in die Elbe einzulaufen. Gegen den Steuermann hatte Fräulein Else sich seit der Linagegeschichte sehr

schweifend verhalten, und alle Bemühungen des jungen Mannes, die Reserve des Mädchens zu durchbrechen, waren fehlschlagen.

Am Montag abend saßen die drei nach dem Nachtessen wie gewohnt um den Kajütentisch und spielten Sechsendsechzig. Kapitän Santen hatte abgelaufenes Glück und war in bester Laune. Die Erlaubnis, von Hamburg aus mit der Bahn heim nach Lübeck fahren zu dürfen, hatte Else dem Vater schon am Sonntag abgesehen. Der Alte glaubte freilich, seiner Tochter die Liebelei mit dem Steuermann gründlich verleidet zu haben, aber besser war besser. Jämmerer diplomatischer Schachzug das von mir mit der Lina Seidel, dachte er, und stolz auf den erzielten Erfolg, juckte es ihn, an diesem letzten Abend vor Elsens Abreise nochmal auf die Sache zurückzukommen.

„Ihr macht gerne Eure Partie Sechsendsechzig, Fritz“, fing er an, „aber wenn Ihr erst verheiratet sein werdet, wird's vielleicht hapern damit in Eurer häuslichkeit; junge Frauen haben meist keine Freude an diesem Zeitvertreib.“

„Das stimmt, Käpten“, gab der Steuermann schlagfertig zurück. „Lina haßt die Karten, sonst aber ist sie keine Spielverderberin, das wißt Ihr ja. — Herrgott, wie fidel sind wir damals in Santen Pauli miteinander gewesen! He, Käpten?“

„Waren ein paar recht vergnügliche Abende“, schmunzelte der Alte, auf die Sache eingehend im Glauben, Fritz Bommer wolle sich vor Else als Schwereidner aufspielen. Das würde das Mädchel wohl endgültig kurieren, dachte er.

„Nun ja“, lachte der Steuermann, „Ihr und Linas Freundin, die Gertrud Halmer, ihr beide habt's aber auch darnach getrieben!“

Kapitän Santen fuhr auf wie von der Tarantel gebissen. „Was, zum Teufel, faßelt Ihr da, Fritz?“ fragte er.

„Na, die Gertrud Halmer“, erwiderte der Steuermann mit der unbefangenen Miene. „Ihr habt doch gewiß die Gertrud nicht vergessen, die üppige Blondine mit dem braunen Hut und der grünen Feder darauf.“

„Ihr seid beduselt, Fritz!“ schnauzte der Kapitän wütend. Er erkannte, daß seine Diplomatie übertrumpft war.

Am zweiten Abend wartet Ihr mit der Gertrud verschwunden“, fuhr der Steuermann, wie in der lustigen Erinnerung schwebend, unbeirrt fort, „und wir suchten zwei Stunden nach Euch, die Lina und ich. Wie haben wir gelacht, als wir Euch endlich in der versteckten Laube fanden.“

Fritz warf einen raschen Seitenblick auf Else, und der verständnisvolle, zärtliche Gegenblick des Mädchens beseligte ihn.

„Ihr seid beduselt, Fritz“, wiederholte der Kapitän, „müßt schwer getrunken haben! — Wie könnt Ihr Euch unterstehen, solches Zeug vor meiner Tochter zu reden!“

„s ist ganz recht, daß ich's erfahre“, mischte Else

sich ein. „Mich nimmt's nur wunder, was Mutter dazu sagen wird.“

„Daß du dir's nicht beikommen läßt, der Mutter diesen Unsinn zu berichten!“ brüllte der nachgerade ganz rabiat gewordene Kapitän. „s ist ja alles nur dummes Geschwätz!“

„Es tut mir leid“, nahm der Steuermann wieder das Wort, „wenn ich durch die Auffrischung heiterer Erinnerungen Eure Gefühle verlegt habe, Kapitän. s ist ja natürlich Eure Sache mit der Gertrud. — Oder wollt Ihr etwa behaupten, Ihr wüßtet nichts von einer Gertrud Halmer?“

„Mutter soll's wissen!“ rief Else dem purpurrot angelaufenen, nach Lust schnappenden Vater zu.

„Könnt Ihr mir vielleicht mitteilen, wo diese Gertrud Halmer wohnt?“ leuchtete Kapitän Santen heraus.

„Freilich!“ antwortete der Steuermann mit einem verschmitzten Augenblinzeln. „Sie wohnt im gleichen Hause wie die Lina Seidel.“

Else rückte mit ihrem Stuhle dicht an Fritz heran, und der legte seinen Arm um die Hüfte des Mädchens.

„Ich fahre mit nach Rotterdam!“ erklärte sie entschieden.

Der in die selbst gegrabene Grube gefallene Diplomat saß eine Weile da wie gelähmt, dann nickte er, und schließlich fingen alle drei an zu lachen.

Als zwei Monate später die Nixe traveaufwärts der alten Hansestadt zusteuerte, herrschte



Else rückte mit ihrem Stuhle dicht an Fritz heran, und der legte seinen Arm um die Hüfte des Mädchens.

zwischen den Bewohnern der Kajüte das beste Einvernehmen. Die beiden jungen Leutchen sahen alles im rosigsten Licht, der Kapitän aber kratzte sich manchmal hinter den Ohren.

„Was wird die Mutter sagen, Else?“ seufzte er.

Doch Else lachte nur übermütig, und Friß Bommer meinte schmunzelnd, es könne ja gar nicht fehlen mit einem so gewiegten Diplomaten, wie der Kapitän sei, zum Fürprecher.

Durch geschicktes Lavieren, besonders von seiten der Tochter, wurde die drohende Klippe auch wirklich glücklich umschifft, Else und Friß fanden auf der Verlobungsrede festen Untergrund und konnten bei guter Zeit in den sicheren Hafen der Ehe einlaufen.

Der biedere Wolmers fand Trost in der Heirat mit einer reichen Witib.

Andres Holm.

Novelle von Harry Nitsch.

Wir sahen unter der mächtigen Dorfsinde, der knorrige und knurrige alte Holm und ich. Er konnte die „Farbenklecker“ war nicht leiden, die oft in das malerisch gelegene Dorf kamen; mich hatte er aber in sein Herz geschlossen. Ich durfte ihn sogar zeichnen, was noch keinem vor mir gelungen war. Zum Dank dafür habe ich ihn als Hauptfigur auf meinem großen Bild „Die Achtundvierziger“ verewigt, zu dem er mich angeregt hat, und das später in München die goldene Medaille bekam.

Es war eine wundervolle Maiennacht. Ringsum Werden und Blühen. Von den Feldern strich würzige Luft herein und vertrieb den Rauch unserer Stummelpfeifen.

Ein Liebespaar kam vorüber. Er hochaufgerichtet, kräftig ausschreitend und stolz im sicheren Besitz des Mädchens. Doch aus seinen Augen leuchteten seliges Glück und verhaltene Glut. Sie ging mit wiegenden Schritten neben ihm, hatte sich an seine breite Brust geschmiegt und sah mit stillem Glück zu ihm auf.

Da drang ein wehmütiger Seufzer von den härigen Lippen des alten Holm.

„Der Frühling! Ja, der Frühling,“ sagte er mit völlig veränderter Stimme. „Der hat's an sich und reißt einem die alten Knochen zusammen, daß sie sich dehnen und schier wieder jung werden möchten. So jung und so — glücklich wie die dort. Habt Ihr Appetit auf eine Geschichte?“ fragte er dann ganz unvermittelt. Ich nickte nur, um die Stimmung nicht zu stören. Dabei sah ich ihn verstohlen von der Seite an. Sein Gesicht hatte einen sinnenden Ausdruck, und jetzt kam mir erst voll zum Bewußtsein, was dieser alte Knurrhahn für ein bildschöner Kerl gewesen sein mußte. Doch nicht etwa „schön“ wie ein modischer Stadtfrack mit aufgebüstem Schnurrbart, sondern von natürlicher und ungekünstelter Schönheit, wie Adam im Paradies gewesen sein mochte.

Der Alte zog ein paarmal heftig an der Pfeife, dann begann er in seiner urwüchsigen Eigenart: Vor langen Jahren, als es nicht nur im damals noch ungeeinten deutschen Vaterlande, sondern überall in Europa brodelte und gärte und die Morgenröte einer neuen Zeit heraufzuziehen schien, da war mal

einer, der eine lieb hatte. Ich will ihn Andres nennen, denn sein wirklicher Name tut nichts zur Sache. Sie hieß Käthe und war so schön, lieb und anschniegender wie ihr Name.

Sie hatten sich sehr gern und wollten nie voneinander lassen. Und er? Er hätte sich lieber die Hand abgehakt, ehe er nur ihrem kleinen Finger wehe getan haben würde. So lieb war sie ihm.



Bis mein Vater öffentlich auftrat und das Volk im Sturme mit sich fortriß.

Käthe war die Tochter des Bürgermeisters, und der hatte gegen die Liebchaft nichts einzuwenden. In einem Jahr sollte die Hochzeit sein, denn Käthe war noch ein wenig zu jung.

Da begann es auch in dem kleinen Städtchen zu gären und zu brodeln. Von auswärts waren einige begeisterte Volksredner gekommen und hatten Andres' Vater, der schon immer ein Schwärmer war, völlig umgewandelt. Ihm war die Gabe der freien Rede, wie selten einem verliehen, und er verstand es, die Menge mit sich fortzureißen. Darum hatten die fremden Freiheitskämpfer ein besonderes Auge auf den Vater gehabt.

Es wurden heimlich Versammlungen abgehalten, und es fiel damals schon manch hartes Wort gegen die Tyrannen auf dem Throne und vom unterdrückten, rechtlos gemachten Volk. Doch es war alles noch ziemlich harmlos und blieb bei bloßen Worten, bis mein Vater öffentlich auftrat und das Volk im Sturme mit sich fortriß.

Der alte Holm schwieg und blickte sinnend zum sternbesäten Himmel empor. Er merkte es gar nicht, daß er nicht mehr von Andres, sondern von sich selbst und seinem Vater sprach. Er erzählte mir also seine eigene Geschichte.